

Vania Kahrsch (Hamburg)

**Perspektive des Lebens
der brasilianischen Immigrantinnen
in Deutschland**

Millionen von Menschen sind weltweit am Ende des 20. Jahrhunderts auf der Flucht. Sie fliehen vor Kriegen, Naturkatastrophen, politischen und religiösen Verfolgungen sowie vor menschenunwürdigen Lebensbedingungen in ihrer Heimat.

Viele brasilianische Immigrantinnen in Deutschland gehören dazu. Sie haben ihr Land in der Hoffnung verlassen, ein menschenwürdiges Leben im Ausland führen zu können. Sie sind Armutsflüchtlinge. Die Zahl dieser Immigrantinnen ist in den letzten Jahren stark gestiegen.¹ Um Gründe und Entwicklung dieser Immigration besser zu verstehen, müssen zwei Faktoren, zwischen denen ein enger Zusammenhang besteht, berücksichtigt werden. Das ist zum einen die sozio-ökonomische Situation der Frauen, besonders im Nordosten Brasiliens, und zum anderen der internationale Tourismus.

Während der Militärdiktatur wurde 1966 der Conselho Nacional de Turismo (CNTUR) und die Empresa Brasileira de Turismo (EMBRATUR) gegründet.² Die Militärs wollten damit Devisen ins Land bringen und Regionen wie den Nordosten für den internationalen Tourismus erschließen. Er sollte sich nicht nur in Rio de Janeiro konzentrieren, sondern auch in anderen

¹ Im Jahre 1993 lebten in der Bundesrepublik Deutschland offiziell 14 643 Brasilianer. Davon waren 9 984 Frauen (Quelle: Statistisches Bundesamt).

² Siehe Ana Rosa Lehmann-Carpzov: «Turismo e identidade, construção de identidades sociais no contexto do turismo sexual entre alemães e brasileiras na cidade do Recife», unveröffentlichte Magisterarbeit, Recife 1994, S. 63.

Großstädten gefördert werden, und dafür wurden die Infrastrukturen geschaffen.³

Der Nordosten Brasiliens mit seinen tropischen Landschaften und «exotischen» Frauen entspricht dem Weltbild, das die Europäer von Brasilien haben. Nicht zuletzt hat der Karneval von Rio mit den berühmten halbnackten, hüftschwingenden Afrobrasilianerinnen dieses Bild im Ausland geprägt. Der Tourismus forciert die Assoziation zwischen Brasilien und dem Wunsch, dort sexuelle Phantasien zu erleben. In den Medien existiert das Bild sexuell attraktiver, temperamentvoller, hingebungsbereiter brasilianischer Frauen.

Der Nordosten Brasiliens, den man von Deutschland in nur zehn Flugstunden gut und billig mit Charterflügen erreichen kann, hat sich zu einem bedeutenden Zentrum des internationalen Massentourismus entwickelt. Für den Sommer 1993 erwartete der Bundesstaat Ceará beispielsweise 300 000 Touristen; die Regierung dieses brasilianischen Bundesstaates hatte zuvor zwei Millionen Dollar in die Tourismuswerbung im Ausland investiert.⁴

Aus dem Massentourismus ist das Phänomen des Sextourismus hervorgegangen. Städte wie Salvador, Recife, Natal und Fortaleza wurden zu Reisezielen zahlreicher deutscher Touristen. In einem Interview in Recife äußerte sich ein Tourist: «In Recife gibt es billigeren Sex als in Bangkok. Es gibt halt viele deutsche Männer, die auch hier Sex suchen, weil Recife immer mehr so einen Ruf bekommt. Recife ist ein Platz für billigen Sex.»⁵

Die billige Reise, gute Hotels und preiswerte hübsche Frauen, die in der Umgebung zu finden sind, geben diesen

³ Zur Verflechtung zwischen Staat und Tourismus in Brasilien vgl. Keila Cavalcanti: «Estado e política do turismo: o caso da Via Costeira da Cidade do Natal», unveröffentlichte Magisterarbeit, Natal 1993.

⁴ «A explosão turística», in: *Isto É*, 5. Januar 1994, S. 38-45, S. 42.

⁵ Lehrmann-Carpzov 1994: 201.

Touristen die Illusion von Macht und Kontrolle.⁶ «Ich fühle mich hier wie ein König», waren die Worte eines Touristen.⁷

Sie kommen mit dem Traum, eine Frau zu finden, die anders ist; die keinen Widerstand leistet, sich nicht mit ihnen auseinandersetzt und dazu noch jung und schön sein soll. Der Urlaub gestaltet sich für sie zu einem vermeintlichen Aufenthalt im Paradies.

Für viele Frauen aus der Unterschicht im Nordosten wurde der Massentourismus zur Chance ihres Lebens: Sie erhielten so die Möglichkeit, durch eine Heirat ein menschenwürdiges Leben zu führen, ihrer Armut zu entfliehen. Hinzu kommt der Status, den Europa bzw. der europäische Mann in Brasilien genießt, sowie das Schönheitsideal vieler brasilianischer Frauen. In Interviews stuften Frauen, die ihren Lebensunterhalt durch entsprechende Dienstleistungen an Touristen bestreiten, besonders die deutschen Männer als treu, zärtlich und verständnisvoll ein. Sie gelten als Traumehemänner.

Die Mehrheit der Frauen, die ihr Geld mit Sextourismus verdienen, geben sich der Hoffnung hin, eine langfristige Bindung mit ihren Klienten aufzubauen. Sie akzeptieren jedes Angebot, um nach Deutschland flüchten zu können, da sie mit ihrer maximal vierjährigen Schulbildung, ihrer Hautfarbe und ihrer sozialen Stellung in Brasilien kaum eine Zukunftschance haben. Als Hausangestellte, Maniküren, Friseurinnen oder Kassiererinnen erhalten sie in der Regel nur einen Mindestlohn.

Für viele skrupellose Geschäftsleute in Deutschland und in Brasilien wird das Geschäft mit den Träumen zu einer profitablen Verdienstmöglichkeit. Heiratsagenturen, Zuhälter und viele andere Mittelsmänner beteiligen sich daran.

Die Heiratsemigration ist für die meisten Frauen die einzige Möglichkeit, nach Deutschland zu kommen. Sie besitzen kaum

⁶ Vgl. Alice Strobl: *Tötet unsere Kinder nicht*, Graz; Wien; Köln: Styria, 1994, S. 184.

⁷ So ein von der Verfasserin interviewter alleinreisender Urlauber in Recife (August 1993).

Informationen über ihre neue Heimat, sprechen und verstehen fast nie Deutsch, aber verlassen Brasilien mit dem Gefühl, das erreicht zu haben, wovon sie lange träumten.

Hier werden sie dann mit einer Realität konfrontiert, die für sie fremd ist. Isolation, totale Abhängigkeit von ihren Männern, die sie weder sprachlich noch kulturell gut verstehen, und die Begegnung mit einer Gesellschaft, deren Mechanismen und Logik sie mit ihren Wertvorstellungen und ihrem Weltbild nicht durchschauen können, prägen die erste Phase ihres Lebens in Deutschland.

Die Erwartung des Mannes an die neue Ehefrau ist eine andere. Er bringt die Brasilianerin nach Deutschland mit oder läßt sie nachkommen, wobei er den Wunsch hegt, das paradiesische Gefühl, das seinen Urlaub in den Tropen prägte, wo er sich als König fühlen durfte, auf sein Alltagsleben in Deutschland zu übertragen. Ständige Ferien, in denen das exotische Souvenir, die sanfte, schöne und gehorsame Frau seiner Träume, ihm all das geben soll, was er von deutschen Frauen nicht erhalten zu können meint.⁸

Doch die Enttäuschung kommt meistens nach kurzer Zeit. Die Verständigung funktioniert nicht, die Frau handelt nicht nach seinen Anweisungen, sie wird depressiv, er aggressiv. Das größte Problem in derartigen bikulturellen Ehen, in denen meist beide Partner nicht über höhere Bildung verfügen, ist Gewalt. Die Gewalttätigkeit der Männer und die Isolation der Frauen sind die Hauptgründe für einen Prozeß, der eine Veränderung bei den Frauen zur Folge hat: Sie erkennen ihre eigene Lage und suchen nach neuen Möglichkeiten. Die Frauen suchen Ratschläge bei Menschen, mit denen sie reden können, sei es in den brasilianischen Konsulaten, auf der Straße, bei Ärzten, in Beratungsstellen, in Frauenhäusern oder sogar bei der Polizei.

Dadurch vergrößert sich ihr gesellschaftliches Umfeld. Die Frau fängt an, tätig zu werden. Sie verläßt die Räume des Hauses und geht nach draußen. Genau wie in Brasilien sucht sie

⁸ Vgl. Lehmann-Carpzov 1994: 154-184 (Kapitel 4.3 und 4.4).

Arbeit «in den Niedriglohngruppen, in ungeschulten Arbeitsverhältnissen mit wenigen oder keinen Aufstiegsmöglichkeiten»⁹ und arbeitet meistens im Dienstleistungssektor als Putzfrau, Kindermädchen, Küchenhilfe, Zimmermädchen oder Tänzerin. Dazu muß man jedoch sagen, daß ihr Verdienst viel besser als in ihrer Heimat zu sein pflegt und sie so vor allem auch Geld zu ihren Angehörigen in Brasilien schicken kann.

Eine andere interessante Erscheinung ist, daß Brasilianerinnen der Unterschicht in Deutschland die Möglichkeit haben, in direkten Kontakt mit Frauen aus der brasilianischen Mittelschicht zu treten. Dies ist in Brasilien sehr selten zu beobachten. Denn hier ist die Brasilianerin aus der Mittelschicht, genau wie die aus der Favela, auf Verdienstmöglichkeiten angewiesen, die sie in der Heimat nie übernehmen würde. Das Ausländerdasein hebt die Schranken zwischen den sozialen Schichten der ethnischen Gemeinschaft auf; die sozial höher Stehende paßt sich immer der sozial niedriger Stehenden an. Sie bewegen sich bei Festen, Veranstaltungen, im Konsulat oder in Sprachkursen auf der gleichen Ebene. Das Bewußtsein der *favelada* ändert sich.

Mit der Zeit lernt sie ihre Rechte kennen und schätzen, lernt zu fordern und sich mit wachsendem Selbstbewußtsein von der deutschen Gesellschaft abzuschotten. Sie entwickelt ein Gespür für Rassismus und Diskriminierung. Sie bilanziert ihre Vergangenheit und erkennt, wie sie in Brasilien ausgebeutet wurde. In Deutschland will sie nun eine andere Existenz führen.

Nach Paragraph 19 des deutschen Ausländergesetzes ist es für eine Brasilianerin nur möglich, unabhängig von ihrem Mann ein unbefristetes Visum zu erhalten, wenn sie vier Jahre lang mit ihm in der BRD gelebt hat. Viele Frauen versuchen daher, diese vier Jahre möglichst durchzuhalten, bevor sie sich etwa von einem gewalttätigen Ehemann scheiden lassen.

⁹ Renate Rott: «Fabrikarbeiterinnen in Brasilien: eine Fallstudie über Arbeitsmarkt, die Arbeits- und Lebensräume von Frauen in einer Großstadt des Nordostens (Fortaleza, CE)», in: *Peripherie* 30/31 (1988), S. 8-31, S. 11.

Doch auch wenn sie nicht vier Jahre durchzustehen vermögen, so ziehen viele Brasilianerinnen einen illegalen Aufenthalt in Deutschland einer Rückkehr nach Brasilien vor. Haben sie keine Kinder, so lösen sie das Problem, indem sie jedwede Art von Schwarzarbeit annehmen oder sich als Prostituierte verdingen. Sie sind auf der Flucht, nicht vor Kriegen oder vor politischer Verfolgung, sondern vor der Armut, und die Illegalität stellt für sie das kleinere Übel dar.

In Hamburg wurde im Jahr 1993 das soziokulturelle Zentrum Davida e. V. gegründet, dessen Schwerpunkt auf der Arbeit mit brasilianischen Immigrantinnen liegt. Zu diesem Zentrum kommen portugiesisch- und spanischsprachige Frauen und Männer aus Nicht-EU-Ländern, die eine Sozialberatung benötigen, Deutsch lernen oder einfach Menschen treffen wollen, die ihr Weltbild und ihre Probleme verstehen können. Brasilianische Frauen bilden die überwiegende Mehrheit der Immigrantinnen, die das Zentrum besuchen.

In der Gruppe reden sie über ihre Erfahrungen, ihren Alltag, ihre Rechte in der deutschen Gesellschaft und besonders über ihre eigene Kultur. Das Bewußtsein über ihre eigene kulturelle Identität läßt sie die Unterschiede zur hiesigen Gesellschaft, die Unterschiede zwischen zwei Kulturen erkennen. Bei diesen Frauen ist die Wahrung ihrer kulturellen Identität von höchster Bedeutung, denn sie versuchen, mit ihrer eigenen Erfahrungstradition ihre Selbstwertgefühle zu erhalten und in der deutschen Gesellschaft zurechtzukommen. Die Abgrenzungen werden jedoch festgelegt, ohne auf nationale Eigenarten zurückzugreifen. Sie bekennen sich nicht zu ihrer nationalen Identität, wie z. B. zum Staat, sondern zu ihrer kulturellen Tradition, wie Musik, Essen oder Erziehung der Kinder. Bei diesem Prozeß der Abgrenzung hat vor allem die Gruppe eine wichtige Funktion.

Die kulturellen Veranstaltungen bei Davida spielen im Leben der Immigrantinnen eine große Rolle. Bei Lesungen von brasilianischen Schriftstellern werden sie mit einer Form ihrer Kultur konfrontiert, die vielen von ihnen unbekannt war. Dieses

Bekanntwerden mit ihrer Literatur hier in der Fremde wird zu einer neuen Form der Kommunikation und einem neuen Erlebnis. Es prägt sie mit all ihren Erfahrungen in Deutschland, weil das, was sie daraus entnehmen, das Gefühl ist, daß sie mit ihrem Weltbild nicht allein sind, sondern daß sie zu einem Kollektiv gehören und nicht nur Außenstehende sind.

Auch wenn Deutschkurse, Beratung und Hilfe bei Behörden- und Arztgängen zur Arbeit von Davida gehören, ist das Zentrum viel mehr ein Ort, wo die Immigrantinnen sich treffen und ihre Erfahrungen austauschen, wo sie sich «wie zu Hause» fühlen können.